

PROVINZ IST KEIN ORT



Learning from Las Vegas
Learning from Los Angeles
Learning from London

Lernen von Linz

1. Auflage, Linz 1997

ISBN: 3-901112073

Johannes Wegerbauer – „Stadt der kleinen Lichter“	4
Peter Skokan – „Urban Misfits“	6
Wolfgang Stifter – „Kennen Sie Arkadien?“	10
Herbert Lachmayer – „Madonna – nur in Linz!“	12

Johannes Wegerbauer	16
Ulrike Merk	22
Siegfried Alexander Fruhauf	24
Marie Ruprecht	28
Dietmar Hochhauser / Petra Zöpnek	32
Sonja Meller	38
Ute Baurecker	40
Simon Bauer	42
Gertraude Stüger	46
Wolfgang Preisinger / Fabrikanten	48
Martin Kerschbaumsteiner	50
Günter Lippl	52
Barbara Mühlbacher	54
Christina Kunze	56
Egon Andritz	60
Ursula Kolar	62
Peter Pölzl	66
Patrick Baumüller	68
Manfred Veigl	72
Martin Vlk	74
Claudia Wlasich	76
Barbara Wagner	78

Die Stadt der kleinen Lichter

Johannes Wegerbauer

Linz gehört sicher nicht zu den Städten, von denen man sagt, daß sie nie schlafen. Keinesfalls. Linz ruht.

Es gibt auch wenig Belebendes, alles eher drückend, das Flair einer Industriestadt. Aber das ist auch etwas, das einem mit 16 Freude machen kann.

Kiss my girl by the factorywall, dirty old town, dirty old town.

Das Leben hier erscheint mittelmäßig. Nichts Aufdringliches oder Sensationelles. Linz ist keine schöne Stadt. Bis auf einige Plätze, welche hin und wieder mediterrane Gefühle aufkommen lassen. Im Grunde hat sie aber nichts, was zum Bleiben verführt.

Wenn man Linz liebt, dann deshalb, weil es einem egal ist.



Downtown in a Penthouse Los Angeles



Linz mediterran

Es gibt hier viel Häßlichkeit, und manchmal hat die Stadt auch den Mut dazu. Jedenfalls macht sie keinen Hehl daraus. Es wäre auch sinnlos. „*Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren*“, sagen die Leute an den Jahrmarktständen.



Anflug São Paulo

Ruppigkeit und Verlassenheit prägen das Stadtbild. Mit älteren Gebäuden wird oft kurzer Prozeß gemacht, weil man sich nichts vormachen will oder weil man keine Ahnung hat.



Linz im Anflug

Romantiker ab nach Venedig.
Hier kommen keine solchen Gefühle auf. Hier wird tagsüber hart gearbeitet und nachts tief geschlafen.



Wetterleuchten in China



Mode

Großzügigkeit ist schwer zu finden, und das Fremde wird mit Skepsis betrachtet. Historischer Zweifel dagegen wird selten laut. Wem Linz nicht egal ist (z.B. Albert Speer), den interessiert die Stadt in ihrem besten Licht.

Man weiß übrigens nicht, wo Linz anfängt, geschweige denn, wo es aufhört. Nicht weil es so groß wäre wie z. B. Los Angeles oder São Paulo, sondern weil es sich undefiniert darstellt. Darum kann man nur an einem willkürlich erscheinenden Punkt über Linz zu sprechen aufhören.



Silent Movie

Urban Misfits

Peter Skokan



Die „fließende Stadt“, als Ausdruck körperlicher und geistiger Mobilität.

Oder, am Fluß sollte einiges in *Fluß* kommen – besser – in den Fluß.

Lernen von Linz – ein Blick zurück.

Mehr lernen von Linz – ein Blick nach vorne.

Das unsichtbare Design wird sichtbar.

„Erinnerung, die nicht von der geballten Ladung Verlust gesprengt wird, ist keine Tiefe.“

B. Strauss



Urbaner Raum oder Ort der Auseinandersetzung

Corporate Identity – Linz

„C.I. ist zweifellos – trotz festgelegter und definierter Absichtserklärungen – immer auch ein fließender Prozeß, ist dynamisch, nicht statisch bestimmt.“

B. Schwanzer

„Es ergibt sich die Notwendigkeit, anhand einer Analyse der Bedürfnisse, Wünsche und Erwartungen der Massenkultur und der Hinweise der Semiotik, einer Disziplin, die Bedeutungssysteme untersucht, einen Code für die Architektur zu erarbeiten, der sich in die Lage versetzt, nicht nur Funktionen zu erfüllen, sondern auch ein Mittel der Kommunikation zu sein.“

De Fusco

Das heißt eine eindeutige Positionierung eines „Unternehmens“.

Sichtbarmachen von urbanem Raum

„Man muß sich beeilen, wenn man noch etwas sehen will. Alles verschwindet.“

P. Cezanne



Der Beitrag soll weder visuelle Strategien festlegen, noch geht es um vorhandene, gebaute Realität – (denn laut H. Hollein soll Architektur unterhalten) – sondern bestenfalls um Aufzeigen, um Sensibilisierung der Wahrnehmung, Markieren, Aufspüren von Zeichen, Orten von Positionen innerhalb einer urbanen Realität. Quasi um eine „Jetzt-Archäologie“.

Sammeln von Zeichen – Sammeln als Kampf gegen das Vergessen. Die Wahrnehmung im Spannungsfeld von Normalität und Banalität einerseits und gebauten Ewigkeitsansprüchen andererseits. Im grenzüberschreitenden Bereich zwischen Architektur und den übrigen Künsten – in der Vermischung der Disziplinen. Gestaltung als seismografische Disziplin.



Urbaner Raum oder Stadt am Fluß – einmal jährlich – imaginärer Donaoraum, Licht als Medium einer kommunikativen, phantasievollen Welt – als Ausdruck kreativer Fantasie, das abtastet, umhüllt, spielt, reizt – einmal jährlich Donaoraum poetisch, sinnlich, verführerisch, Ausdruck kreativer Kraft – Broken Dreams.



Urbaner Raum oder Kosten-Nutzen-Rechnung „Form follows function“ – welcher Funktion?

„Mitten durch Las Vegas führt die Nationalstraße 91, das Urbild des Geschäfts-Strip, die reinste und intensivste Verwirklichung dieses Phänomens. Wir sind der Meinung, daß eine sorgfältige Bestandsaufnahme und Analyse seiner physischen Formen für die Stadtplaner und Architekten heute genauso wichtig ist, wie vormals das Studium der Werke des mittelalterlichen Europa.“

Venturi/Brown/Izenour



Die Studie kann vielleicht beitragen, den städtischen Typus städtischer Formen näher zu bestimmen.



„Im Zuge der Tendenz hochentwickelter Techniken zur Aufhebung von Raum und Langzeit ist „weniger mehr“ (Mies van der Rohe) die ökologische Inversion wird zum Kriterium einer globalen Logistik, wobei der Staat gestärkt daraus hervorgeht, daß weniger gemacht und dadurch mehr erzielt wird.“

P. Virillio

Urbaner Raum oder die Schönheit der Straße als Projektionsfläche moderner Körperlichkeit und Urbanität, als „Ebene“ der Selbstdarstellung, sich permanent verändernd, als Einrichtung auf Zeit als Ort der Provisorien und temporären Auseinandersetzungen.



Urbaner Raum oder Ort der Bewegung / digitalen Medien als Ort der Bewegung, des Fliehens, der Geschwindigkeit

„Die Errungenschaft der horizontalen Fluchtgeschwindigkeit befreit uns von der angeblichen Wirklichkeit der dritten Dimension. Die Geschwindigkeit befreit uns im Grunde vom „Volumen“ des Gegenstandes, der Orte, wie der Umgebung.“

Raum mit unterschiedlichem Grad an Dichte.



„Die unmerkliche Disqualifizierung der nächsten Umgebung durch beschleunigte Transportmittel und Übermittlungsverfahren wirkt sich heute entscheidend auf die Politik aus.“

P. Virillio

Das Tempo des ökonomischen Wandels setzt Veränderbarkeit bzw. Auswechselbarkeit voraus, dies bedingt Architektur auf Zeit.

Venturi polarisiert: „Lernen von Las Vegas“

Kommunikationstechnologien des 20. Jahrhunderts	Industrielle Vision des 19. Jahrhunderts
Lebendiges Mischmasch	„Totales Design“ samt Kommissionen zur Begutachtung von Entwürfen
Große Zeichen, die von Gebrauchskünstlern entworfen wurden	Kleine Zeichen (nur wenn unbedingt erforderlich) die von Künstlergrafikern entworfen wurden.



Urbaner Raum oder die Illusion

„Sire, nun habe ich Dir von allen Städten gesprochen, die ich kenne. Da ist noch eine, von der Du nie sprichst.“

Marco Polo senkte den Kopf.

„Linz“ sagte der Khan. Marco lächelte. Wovon dachtest Du denn, daß ich Dir gesprochen hätte.“

In Abänderung eines Zitats aus Italo Calvino
„Die unsichtbaren Städte“

Urbaner Raum oder wo bleibt die Sinnlichkeit

„Die Frage der Anteilnahme von künstlerischer Fantasie am Lebensprozeß wird immer mehr zu einer Überlebensfrage“

Alfons Ortner, Gründungsrektor der Hochschule

Kennen Sie Arkadien?

Wolfgang Stifter, Rektor

Jenen mythenbeladenen Landstrich inmitten des Peloponnes, die Heimat des Pan? Abseits touristischer Ströme bleibt es – kaum bevölkert – völlig bedeutungslos links liegengelassen und erfährt Aufmerksamkeit allein aus Vorstellungen und Bildern, die aufsteigen, die drängen, diesen „Schauplatz eines idyllischen und glücklichen Lebens auf dem Lande“ (Brockhaus) konkreter zu beschreiben. Dies ist der Moment, durch den persönlichen Vorstellungsspeicher zu zapfen. – Schnitt

Wenn Sie von Fort Myers kommend vom Highway Nr. 41 Richtung Winter Haven auf den Siebzehner abzweigen und voller Erwartung auf Arcadia zueilen, schärfen sie zwangsläufig die Sinne. Die Wahrnehmungsapparatur pendelt ständig zwischen scharfgestelltem Focus und distributiver Aufmerksamkeiten, auf daß einem nichts von dem Topos entgehe, der sich verheißungsvoll Arcadia nennt.

Sattelschlepper mit haushohen metallisch blitzenden Containern bevölkern die Landstraße, die völlig belanglos verläuft – US-Highways schlängeln sich nicht. Das grelle Orange geladener Früchte kontrastiert mit den sonst fahlen, durch Floridas Sonne gebleichten Oberflächen. Orangenhaine kommen ins Bild, sie haben etwas Industrielles an sich. Die Motels scheinen nicht in der Absicht gebaut zu sein, einladend wirken zu müssen. Sie tragen des Selbstbewußtsein des Notwendigen, das Schild „Historical District“ weist ungeniert auf ein einsam stehendes Gebäude aus Backstein: Die Fassadengliederung vielleicht um eine Nuance reicher, das Sternenbanner davor gleichsam als Sicherstellung oder zumindest als Bestätigung, den Zusammenhang, die Kette der Eindrücke richtig gelesen zu haben.

Pan hat dieses Arcadia nie betreten, dennoch oder gerade deswegen strotzt es vor faszinierender Bedeutungslosigkeit. So konditioniert kehrt man zurück und flanirt wieder durch Linz. Das Wahrnehmungsmuster ist dasselbe geblieben – Bild, Begriff, Assoziation, Bedeutung. Ein ewig spannendes, entdeckendes Spiel abseits aller Klischees. Am Klischee einer Stadt feilen unnötigerweise andere, sie sollten „Lernen von Linz“.



New York

„Madonna – nur in Linz!“

Herbert Lachmayer

Der Flaneur des 19. Jahrhunderts ist der Stadtforscher der modernen Metropole: Ihm als erstem wird sie wie ein Kosmos, eine Kartographie seiner inneren Welt gegenwärtig. Der Flaneur benutzt die Großstadt als Luxusareal – fernab zweckbedingter Hektik, in Hingabe an produktiven Müßiggang jenseits der Handlungszwänge wie eines Publikums, dessen er nicht bedarf; dies unterscheidet ihn vom Parvenü, der für seinen selbstdarstellerischen Spaziergang auf Gaffer angewiesen ist. Dem Flaneur in den Metropolen der Jahrhundertwende wird der urbane Raum ästhetischer, gleichsam psychotechnischer Anlaß, bewußt und unbewußt seine Umgebung zur künstlerischen Selbstinszenierung in Anspruch zu nehmen.

Die Vorgaben waren vielfältig und neu: Hochbahnen, die den Stadtraum durchschnitten, Boulevards, die hell erleuchtet als Promenaden sich darboten, Passagen, die, möblierten Innenräumen gleichend, dennoch anonyme Schleusen für Konsum und soziale Begegnung waren, Hydranten, Laternen, Pflaster und Asphalt, Park- und Kanalgitter, Portiers-Logen etc. – anonyme Ikonen eines höchst persönlichen Stadterlebens: urbane Versatzstücke, wie sie überall in den Metropolen Europas und der einzigen an der Ostküste Nordamerikas (New York) vorhanden waren und der typologischen Strukturverwandtschaft dieser Stadträume etwas Heimatlich-Heimeliges, gleichsam Seriell-Dörfliches gaben – paradoxerweise gerade durch die charakteristische Austauschbarkeit der je eigentümlichen Stadtmöblierung.



Atlanta, Linz

Der regressiven Ängstlichkeit, daß Hydranten, Asphalt und Untergrundbahn die Großstadt weniger lebenswert machten, konnte Karl Kraus noch entgegenhalten: „Gemütlich sind wir selber“. Heute leben wir in einer Zeit, in welcher die weltläufigen Metropolen von einst ihren kosmopolitischen Charme einer städtischen Melange aus Großbürgern, Hochstaplern, Standspersonen, Kleinbürgern, Beamten, Dienstboten, Fremden, Geschäftspersonal, Klerikern, Soldaten, Chauffeuren, Wachleuten, Bettlern etc. eingebüßt haben: Fußgängerzonen, Kulturbeschilderungen, Pseudo-Plätze statt Straßen mit Trottoirs, Fassadenkosmetik in historisierenden Zuckerlifarben, Verbundfenster samt aufgeklebtem Kreuz, Begrünungen am falschen Ort etc. haben den Stadtraum zum touristischen Kanalsystem verödet – preisgegeben von vornherein, unentdeckbar geheimnislos, zur Schau gestellt.

Verniedlichung zwecks eurotouristischer Vermarktung respektive *Citysierung* der Innenstädte - *urban-light* für Einheimische wie Fremde – sind die krassen Symptome der Abdankung jener einstigen weltläufigen Urbanität. Dabei ist nichts und niemandem nachzuweinen, denn auch diese herrschende

Gesellschaft lebt wie jede andere in den Städten, die sie verdient. Keine Larmoyanz trübt den Gedanken, daß eben das, was vorbei ist, die Chance eines neuen ästhetischen Gebrauchs von städtischem Umraum für die neuen Nutzer bietet: für Selbständige und Angestellte, für Arbeiter, die keine mehr sind, für Computerfreaks und Punks, Straßenmusiker und Massentouristen, Magistratspolitiker, Hausfrauen und sogenannte Kulturschaffende, für Schwule, Polizisten, Studenten, Ausländer und Arbeitslose. Der Zerfall des Metropolen-Charakters der Großstädte und deren Wandel zu *urban agglomerations*, den Instant-Cities von heute ist keine kreative Auflösung, sondern lediglich die Abpackung einer katalogisierenden Stadtsemantik zum mondialen Provinzkondensat mit Tourismus-Etikett. Dennoch lebt dieser Stadtraum, wird benutzt – und wird verbraucht.

Oftmals liegt die Chance zur Urbanität in regionalen Bereichen, in kleineren Städten, die sich meist länger und eher des Problems von „Provinzialität“ bewußt sind – dieser Art kultureller Abwertung durch Großstädter seit je ausgesetzt. Doch so manche Großstadt mit metropolitaner Allüre schreitet ins Kulturgrab jener Provinzialität, von der Gustav Pomberger sagt, sie sei kein Ort, sondern ein Zustand. In diesem Sinne ist die Lehre der Metropole des 19. Jahrhunderts (das Prinzip der *Austauschbarkeit von Stadtelementen als Erlebnis- und Sinnträger*) nachzuvollziehen und in einer heutigen städtischen Agglomeration beliebiger Größe anzuwenden: Es gibt eben in vielen Ecken und Nischen Details, die New York, Rio, Amsterdam, Barcelona, Detroit, Amstetten, Houston, Glasgow, Gaunersdorf oder Wuppertal, Paris, Bielefeld, Entenhausen, Wiener Neustadt, London und Linz *sind* – überall.



Cairo, Linz

In der Zeit des Internet, des Kanal-Zappens und der Reisen in virtuelle Welten dient die Ikonologie des städtischen Raums als Erinnerungs- und Vergegenwärtigungsmaschine unserer mittlerweile intermediär gewordenen Erlebnisfähigkeit – eine Art interkulturellen Patchworks quer durch die historischen Zeiten, quer durch die Räume der sozialen Gegebenheiten, die selten so werden, wie geplant. Der vorliegende Versuch, zu den diese Stadt erforschenden Künsten und Wissenschaften beizutragen – durch Aktualisierung, durch Provokation, durch zukunftsweisende Verschlechterungsvorschläge etc. gegen die Routine

plakativer Vorurteile, gegen Klischees, nicht nur der Psyche, radikal vorzugehen – heißt „*Lernen von Linz*“: Damit die Kunst vom Vorwurf schönenden Designs wie beschönigenden Interpretation befreit und das ästhetische Umgehen mit Stadt als ein politisches Tun erkannt werde. Nicht als Theorie und abstraktes Programm, sondern als sinnliche Intervention, die ins Auge und unter die Haut geht. Darum sei „*Lernen von Linz*“ kein didaktisches Rezept, sondern eine Empfehlung zur poetischen Radikalisierung von Stadtver(sch)wendung. Wo Täuschung vorliegt, ist Enttäuschung sinnvoll. Das Bild, das man sich von einer Stadt macht, hängt von den vielen Städten ab, die man im Stande ist, in ihr zu finden.

Der neue Provinzialismus in der Architektur (sich enthüllend im anbietenden Gestus einer Symbolik, die vermeint, dem Betrachter jene Bilder oktroyieren zu müssen, welche dieser als *innere Bilder* selbst zu produzieren im Stande ist) verkauft Benutzer und Betrachter als dumm: Er gaukelt urbanes Leben dort vor, wo er Stadt verhindert, indem er sie scheinbar bedürfnisgerecht inszeniert. Diese Inszenierung wird meist dann, wenn es um die Kultur in der Stadt geht, besonders kulturlos, ja, scheint geradezu angelegt, städtische Kultur zu verhindern: Das ist die Chance urbaner Kreativität durch Stadtbenutzer, die sich nicht zu Statisten architekturbefflissener Urbaninszenierung machen lassen. Das *Image* einer Stadt ist oftmals geradezu die Verhinderung jener sogenannten kulturellen *Identität*, deren Existenz es marktschreierisch verspricht. „Wien sieht Linz“ ist etwa als Slogan gleichermaßen peinlich wie verräterisch: Mit solchen Sprachbildern wird ein städtischer Raum kulturell in einer Weise entblößt, die nicht verführt, sondern abstößt – das Gegenteil der vorgeblichen Absicht: niemand fühlt sich an einen Ort gezogen, wohin das schon exportiert wurde, was man dort erst anzutreffen oder gar zu entdecken erhoffte.



Seoul, Linz

Als noch gesellige Lustbarkeit und Schäferfreuden Grund zum Reisen waren, wurde Linz als Geheimtip schlechthin gehandelt, wie Fritz von Herzmanovsky-Orlando in seiner venezianischen Maskenkomödie „Die Fürstin von Cythera“ in Erinnerung ruft. Hier versucht der hochverliebte Signor Zazzeroni seine verehrte Zerbinetta zu überzeugen, vom langweiligen Venedig (des 18. Jahrhunderts) in das Zentrum aller Schäferlustbarkeit seiner Zeit zu fliehen: in das bestrickende, kurzweilige Linz.

ZAZZERONI stellt sich in Positur und beginnt nach einem gründlichen Räuspern mit meckernder Stimme

[...]

Das Glück, Geliebte! wohnt im kleinsten Häusal
und Ehelosigkeit – sie ist und bleibt ein Scheusal!

Werdet die Meine! Seht, ein Schäferleben
blüht Euch an meiner Seite, – ein Idyll!

Fliehet! fliehet mit mir ...

Wir werden zwischen Milch und Honig leben
nach holder Schäferart, im allerfeinsten Styl!

ZERBINETTA

Ihr schwärmt! Wo soll das sein?

Wo gibt's noch Schäferfreuden ... wo?

ZAZZERONI

Madonna – nur in Linz!

Linz ist die Stadt der Schäfer.

Kennt Ihr Arkadiens bunte Hauptstadt Linz!
Gleichwie ein Fürstenkindlein, ein verwöhnter Prinz,
auf reichgesticktem Pfühl nur wohl sich fühlt,
ist diese Stadt in Blumauen gesüht.

Die Donau kühlt die Füße ihrer Mauern
und trennt die stolze Stadt vom Knollenvolk der Bauern.
Voll hehrer Pracht im Silberband des Stromes
spiegeln sich hell die Zwiebeln ihres Domes.

[...]

Betritt dein Fuß die Katzenköpfe der Gassen,
wird dich das Staunen nicht so bald verlassen.

Welch buntes Schäfertreiben herrscht dort Tag und
Nacht, welch Busentüchellust, welche Gewänderpracht!

Die Mesner selbst in streublumnen Talaren
verbeugen sich im Tanzschritt vor Altaren.
In Goldstückzindel und Florianiröcken
sähen am liebsten sich die Linzer Mägd und Gecken.

[...]

Die Mägdlein nur in Atlasschuhn stolzieren,
ansonsten sie bloß goldne Hauben zieren.

Das übrige Gewand, zumeist aus Rosentülle
verhüllt nur schwer die üppige Jugendfülle!

[...]

Die feine Lebewelt schwärmt für den Purpurhut
mit einem Gamsbart dran, der ihn verzieret tut.

Und alle haben Hirtenstäb mit Bändern,
an denen höchstens sich die Farben ändern.

[...]

Und wie im Walde kreuz und quer die Käfer,
so wandeln auf dem Pöstlingberg die Schäfer.

Ihr seht, voll Kurzweil ist das Linzer Treiben!

Drum auf nach Linz und laßt uns dorten bleiben!

ZERBINETTA

Ihr schwärmt. Linz gibt es gewiß gar nicht.

ZAZZERONI protestiert.

O, euch Dichter kennt man schon!

Den armen, gläubigen Mädchen verdreht ihr die
Köpfe und malt ihnen Paradiesherrlichkeiten vor,
und wenn man dann näher zusieht, ist alles
trügerisch wie Rauch von Olivenkernen.

Im übrigen: Sprecht mit meinem Oheim und
Vormund Pantalon!

*Sie knicktst höhnisch
und geht ...*

Vorhang



F. von Orlando



geordnet, aber wir leben ja
nach dem Motto "Provinz ist
kein Ort, sondern ein Zustand"

Literaturverzeichnis

- Herzmanovsky-Orlando, Fritz von, sämtliche Werke, Buch 2, Band VI, 3. Bild S. 25-28
„Die Fürstin von Cythera“, Residenzverlage, Wien und Salzburg, 1985
- Strauss, B., Beginnlosigkeit
- Schwanzler, B., Die Bedeutung der Architektur für die Corporate Identity eines Unternehmens
- De Fusco, Architektur als Massenmedium
- Venturi/Brown/Izenour, Lernen von Las Vegas
- Virilio, P., Der negative Horizont
- Progressive Architecture Manifesto Oxford, 1961
- Lynch, David, A real indication
- Dali, S., A BBC-TV Production in association with DEMART pro ARTE B.V.
- Ortner, Laurits, 6 Beiträge zu Architektur und Design
- Isler, Heinz, Schalen, Stuttgart, 1986
- Janosch, Polski, Blues
- Robins, Tom, Ein Platz für Hot Dogs
- Kunze, Rainer, Wunderbare Jahre
- Noll, Ingrid, Die Häupter meiner Lieben
- Virilio, Paul, Der reine Krieg, Berlin, 1984
- Flusser, Vilém, Ende der Geschichte, Ende der Stadt
- Bolzano, Bernard, zitiert nach: S. Dähnhardt, Wahrheit und Satz an sich, Pfaffenweiler 1992
- Mann, Carol, Paris
- Reich, Steve, Sprechmelodien, Interview in „DU“, 1996
- Thomas, Oswald, Atlas der Sternbilder, 1945
- Aus „Tonkörper“: Wo unter den Bildern sind die Klänge daheim? Das Orten der Tonspuren in den Filmen von J. L. Godard
- Norbert Rubey / Peter Schoenwald, Venedig in Wien, Theater- und Vergnügungsstadt der Jahrhundertwende, Wien, Ueberreuter, 1996

Bildnachweis

Umschlag: Dream Team

Helmut Newton, S. 4, r.o.

Johannes Wegerbauer, S. 4, l.m., l.u., r.u. - S. 5, l.m., S. 16-21 (Model: Awa Kamara, Ort: Aschachtal), S. 25-27, S. 36, u., S. 63-65

Hollywood Postcard, S. 5, u.

Laurids Ortner, S. 6, l.o., S.26, r.o., (aus „6 Beiträge zu Architektur und Design)

Frank Gehry, S. 6, l.m. „Santa Monica Place“, S. 7, l.m. „Hollywood Bowl“ (aus „Frank Gehry und seine Architektur“)

Anne et Patrick Poirier, S. 7, l.o., („Mnèmosyne, Construction“)

Peter Skokan, S. 8, l.u.

G. Segal, S. 6, l.o., „Cinema 1963“ (aus „Die Kunst der sechziger Jahre“)

New York, Max Vadukul, S. 11

Seul, Santi Caleca, S. 14

Atlanta, Timothy Hursley, S. 12

Ulrike Merk, S. 22-23

Siegfried A. Fruhauf, S. 24

Marie Ruprecht, S. 28-31

Dietmar Hochhauser, S. 32, r.m., S. 33, l.o., r.m., r.u., S. 34, l.o., S. 35, l.m., S. 36, o.

Spektrum der Wissenschaft, „Wahrnehmung und visuelles Sytem“, S. 35, u.

Grundlagen der Elektrotechnik, Uebereuther, S. 37, o.

David Byrne, „True Stories“, S. 37, u.

Tex Avery, Blitzwolf (Cartoon), S. 35, r.o.

Robert Stone, The Satellite Sky, S.34, r.u.

Dead Kennedys, Plastic sugery desasters, S. 34, m.r., S. 33, r.o., m.l., m.r., S.34, m.r.

Sonja Meller, S. 38-39

Ute Baurecker, S. 40-41

Simon Bauer, S. 42-45

Gertaude Stüger, S. 46, l.u., S. 47

Carol Mann, S. 46, r.u.

Wolfgang Preisung, S. 48-49

Martin Kerschbaumsteiner, S. 50-51

Günter Lippl, S. 52-53

Barbara Mühlbacher, S. 54, l.u.

Venedig in Wien, Rubey/Schönwald, Österr. Nationalbibliothek Bildarchiv S. 54, l.o.

John Everingham, S. 55, r.o.

Postkarte - VKB Bank Linz, S. 55, r.u.

Joel Sackett, S. 55, l.o.

Christina Kunze, S. 56-59

Egon Andritz, S. 60-61

Peter Pölzl, S. 66-67

Patrick Baumüller, S. 68-70

Manfred Veigl, S. 72

Edward Ruscha, S. 73, m., S. 7, l.u., „Sunset Strip“ (aus „Die Kunst der sechziger Jahre“ von Thomas Crow)

Dennis Hopper, S. 73, u.

Martin Vlk, S. 74

Santi Caleca, S. 75

Claudia Wlasich, S. 76-77

Barbara Wagner, S. 78

Rashid, S. 79, o.

Haus-Rucker-Co., S.79, u.

Grazer Kunstkarten, S. 80

Herausgeber: Mag. Johannes Wegerbauer, Architekt Peter Skokan – Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung, Linz

Konzept: Mag. Johannes Wegerbauer, Architekt Peter Skokan

Projektarbeiten aus den Lehrveranstaltungen Fotografie/Architektur an der Meisterklasse Experimentelle Visuelle Gestaltung unter Einbeziehung der Meisterklassen Bilderhauerei, Keramik und Visuelle Mediengestaltung.

Redaktion und grafisches Konzept (DreamTeam): Barbara Mühlbacher, Simon Bauer, Siegfried A. Fruhauf, Johannes Wegerbauer

Textredaktion: Dr. Robert Pfaller

Lithos: Laska

Druck: Denkmayr



„Walking Chrysler Building“
Architekt Van Alen

Die Redaktion dankt
im besonderen dem Rektor der Hochschule Mag. Wolfgang Stifter,
dem Leiter der Meisterklasse für Experimentelle Visuelle Gestaltung Dr. Herbert Lachmayer,
der Kulturabteilung des Magistrates der Stadt Linz,
der Kulturabteilung des Landes Oberösterreichs,
und allen Beteiligten, die zum Gelingen des Projektes
beigetragen haben.